



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. 6 W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Bestung, ausgehalt des Wasserthors), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

89.

Sonnabend, 6. Nov.

1841.

Die Marquise Boschetto.

(Beschluß.)

»Eine Krankheit, die ich mir durch einen Sturz vom Pferde zugezogen,« fuhr der Marquis fort, »nötigte mich, längere Zeit in dem Trahten G. zu verweilen. Eines Tages sizte ich am Abhange eines Hügel, vertieft in die Poesie *De carca's*, als ich plötzlich Beatrizens Stimme höre, die ausruft: »Ist's möglich, Cosmo? Du in der Mönchskutte? Was soll diese Verkleidung?« — Ich erhob mich schnell, eilte den Hügel herab und jetzt stieß Beatrice, als sie mich sah, einen lauten Schrei aus. Hinter der Hele stand — ein Bild des Schreckens! — ich selbst bleich und regungslos in eine dunkle Kutte gehüllt. Ich verbarg mein Antlitz, als ich wieder aufsaß, wandelte mein Ebenbild langsam den Pfad hinab.«

»Mein Himmel! Wer kommt da die Allee?« schrieb der Marquis hier plötzlich und zeigte, die Hand des Arztes krampfhaft ergreifend, in die Ferne. — »Ein Gärtnergehilfe, der den Gang reinigt,« entgegnete Zimmermann. — »Nein, nein, es ist ein bleiches, schwankendes Bild! Jetzt laufst es hinter dem Gitter — jetzt kriecht es unter dem vorspringenden Becken des Bassins hin. — O Himmel! sollte er es sein! Und er wäre nicht von der Polizei aufgegriffen und fortgebracht — wie Sie mir gesagt haben?« — »Er ist fort,« entgegnete

der Arzt mit fester Stimme. »Ein Spiel der Phantasie, das Sie nekt.« — »Ich bin wahrlich nicht im Stande,« sagte der Marquis matt, »sehr ausführlich zu erzählen. Sie wissen übrigens schon, daß ich diesen Menschen zum verbrecherischen Mittliebenden gewann, daß er Beatrizen nachstellte, sie durch wahnsinnige Urträge erschreckte. Ich verließ die Gegend, er folgte uns. In allen möglichen Verkleidungen war er um uns, meiner armen Kleinen Gut und Liebe, mir Tod und Verderben schwörend. Endlich gelang es mir, am Hofe zu Turin Maßregeln zu treffen, die den Glenden in seine Schranken zurückdrängten. Ich war wieder frei, ich sah ihn nicht mehr — ich durfte ihn vergessen — bis nach drei Jahren Nahe er — hier wieder auftauchte. Welch ein Entsetzen erfasste mich, als ich von neuem dieses verhasste Antlitz, mein grausvolles Unglück in meiner eigenen nachgeächsten Gestalt erblickte. Auch hier wechselte er die Maske, und hier war er es, wo er es wagte, seine fürchtbare Drohung in's Werk zu richten; aber dem Himmel sei Dank, mein guter Genius wacht.«

Ein lauter Schrei — ein wilder Sturz, eine blitzschnell sich bildende und sich wieder auflösende Gruppe — der Arzt von der Bank herabgesprengt und an die Säulwand gedrückt — der Marquis leichenblau hingestreckt, die Marquise auf ihn hingebogen und über Alle herüber ein wildes, verzerrtes, starrendes Antlitz mit schwarzem Haar, eine Faust mit einem blitzenden Messer — Alles das folgte unmittelbar, als kaum das letzte Wort des Marquis verhaucht war. Nie kam eine entsetzliche That schneller, nie war ein Ueberfall überraschender. — »Hilfe! Hilfe!« rief der Arzt und fing die Marquise, die eine tiefe Wunde in der Seite erhalten, in seine Arme auf. Es wurde in den Seitengängen lebendig. — »Still, kein Aufsehen erregt!« flüsterte die Marquise. »Ich sah den Mörder herbeischleichen — ich sah ihn zum Streiche ausholen und wußte kein anderes Mittel, als mich zwischen ihn und den Geliebten zu werfen. Dem Himmel sei Dank, Cosmo ist gerettet! Was mich betrifft — meine Wunde — wird nicht gefährlich sein.«

Die Allee hatte sich jetzt mit Menschen gefüllt. Gendarmen zu Pferde tummelten sich in den Gängen. Ueberall Geschrei, Fragen und lautes Zurufen. Inzwischen war die Stunde gekommen, wo die Mode erlaubt, ja sogar gebietet, die Allee zu durchwandern, und man sah von dem Hotel der Prinzessin aus den Zug der vornehmen Damen sich in Bewegung setzen und in sehr gemessenen Schritten sich den Säulwänden nähern. Die Menge räumte die Allee, und in ihren weißen Atlasgewändern, in den Büscheln wehender Federn und ihre parfümierte Spizenshawl's gehüllt, naheten diese mitleidigen Göttinnen der Schönheit, um eine arme Sterbliche in ihrem Schmerze und ihrer Demüthigung trostvoll zu begrüßen. Die zarte Taille, deren Schlankheit einst ein so interessantes, mit so großem Scharfsinn geführtes Gespräch, fast an derselben Stelle des Bogenganges, erregt hatte, war jetzt zum zweitenmal mit Blut befeuchtet, und die Dhmacht, in der die Marquise lag, war keine fingerte. Man kann sich denken, welch eine Flut von Fragen jetzt auf den Arzt losstürmte; nur von den Lippen der zwei verbündeten Damen tönte kein Wort, denn sie gaben sich das Ansehen, als wären sie von Allem unterrichtet und kein Geheimniß existire für sie. Der bedrängte Arzt fand Mittel, sich und seine beiden Kranken in Sicherheit zu bringen.

Eine kurze Frist darauf nahm die Welt ihren gewohnten Gang, und wieder wurde in der Allee eine Audienz erteilt, denn Lady Esther Stanhope nahm auf eben dieselbe förmliche Weise Abschied, wie sie einen Monat vorher ihre erste

Begrüßung
stören, un
fall hat d
ihrer Ver
Nähe der
Angriff be
Vollast vo
Höhe der
wunderan
im Olymp
die niederr
Es
mermann's
Marquis
ihm immer
sich gebau
Dieser W
Papiere,
wesen, in
frühzeitig
Die
bündeten
dieser auf
rien Eagl
seine groß

Der
Freund,«
nächsten
Buch lese
Koscomm
nicht der
er noch ei
ken!« sag
einem jun
gab Affie
»Habt di
tenden, «
bender Li
Schriften
— Im k
der Hand

Begrüßung gehabt hatte. Den Gleichmuth einer Engländerin vermag nichts zu stören, und keine Mordthat der Welt, kein noch so undenkbar entsetzlicher Vorfall hat den mindesten Einfluß auf den Grund der Tiefe und Abgemessenheit ihrer Verbeugungen. Lady Esther machte ihre drei Abschiedskomplimente in der Nähe der Bant, wo wenige Minuten vorher ein Leben durch den grausenregendsten Angriff bedroht worden, mit derselben Förmlichkeit und Ruhe, als wenn sie im Wallast von Windfor gestanden hätte. Im Grunde genommen kann auch auf die Höhe der ächten Aristokratie nichts hinaufreichen, keine Leidenschaft, keine Bewunderung, kein Entsetzen! Sie sind, diese Begünstigten, wie ihre Vorbilder im Olymp, ewig ruhig, ewig lächelnd — der Schreck und das Grausen ist für die niedern Regionen der Erde.

Es ist noch zu bemerken, daß durch die Geschäftlichkeit und die Sorge Zimmermanns, die schöne Marquise zwar genas, aber immerdar kränklich blieb. Den Marquis aber tödtete der Schrecken in kurzer Frist. Seine Fieberphantasie zeigte ihm immer den entsetzlichen Moment, wo er den zarten Leib seiner Gattin über sich gebeugt und von dem mörderischen Messer des Wahnsinnigen bedroht sah. Dieser Wahnsinnige selbst hinterließ, als er ein Opfer der Gerechtigkeit, fiel, Papiere, die es außer Zweifel setzten, daß er der Halbbruder des Marquis gewesen, in geheimer Ehe erzeugt, und vor den Blicken des rechtmäßigen Erben frühzeitig in ein Kloster verborgen.

Diese aber ziemlich spät erfolgende Entdeckung befriedigte die drei Verbündeten vollkommen. Die Neugierlichkeit war nun kein Räthsel mehr und keine dieser aufgeklärten und zartfühlenden Damen hatte jetzt Grund, zu den Mysterien Sagliostro's die Zuflucht nehmen zu müssen, was, wie nicht zu leugnen, seine großen Inkonvenienzen hat. A. v. Sternberg.

Die Todesstunde.

— — Ein süßer Schlummer ist's,
der uns von tausend Herzensangst befreit.

Der große Physiolog Haller starb, während er sich den Puls fühlte. »Mein Freund,« sagte er zu dem bei ihm stehenden Arzte, »mein Puls stotk.« Im nächsten Augenblicke war Haller todt. — Petrarck starb in seiner Bibliothek, ein Buch lesend. — Beda starb diktirend. — Im Momente des Sterbens rezitirte Roscommon zwei Zeilen seiner Uebersetzung des »Dies irae.« — Rousseau war nicht der Einzige, der in seiner Todesstunde sich ins Freie tragen ließ, damit er noch einmal seinen Garten sehe. — »Mit solcher Ruhe kann ein Christ sterken!« sagte Addison, indem seine Augen brachen, zu seinem Schwiegersohne, einem jungen, ungläubigen Edelmann. — Genau 24 Stunden vor seiner letzten gab Alfieri dem Wunsche seiner Freunde nach, einen Priester vor sich zu lassen. »Habt die Güte, morgen um diese Zeit wiederzukommen,« bat er den Eintretenden, »ich denke, der Tod wird sich noch 24 Stunden gedulden.« — Mit stersender Lippe bat Tasso den Cardinal Synchto um die einzige Günst, seine Schriften zu sammeln und zu verbrennen, namentlich sein »Befreites Jerusalem.« — Im buchstäblichen Sinne des Wortes nahm der Tod Clarendon die Feder aus der Hand. Er starb schreibend. — Auf dem Todebette diktete Chaucer eine

Ballade und vollendete sie kurz vor seinem letzten Kampfe.“ — Sir David Kneeler verschieb, nachdem er sich im Bette hatte aufrichten lassen, um noch einmal den selbst entworfenen Plan zu seinem Monumente zu betrachten. — „Ich möchte wohl, diese tragiſche Scene wäre vorüber,“ ſagte Quin, der berühmte Schauſpieler; „doch hoffe ich ſie mit geziemendem Anſtande durchzuführen,“ ſtreckte ſich und hatte aufgehört zu ſein. — Biſchof Newton ſtarb, während er ſeine Uhr aufzog. — Als Bayle, der das berühmte Dictionaire in Frankreich ſchrieb, im Sterben lag, ſchickte der Drucker nach einem Korrekturbogen Bayle hörte es, deutete mit der Hand den Ort an, wo derſelbe lag, und ſchloß die Augen. — Dem ſterbenden Lord Cheſterfield meldete ein Diener Herrn Drysdale. „Geht Drysdalen einen Stuhl,“ beſah der Lord. Es waren ſeine letzten Worte. — „Sagt Collingwood, er ſolle die Flotte vor Anker legen,“ waren Nelſon's letzte Worte. — „Den Tod fürchte ich nicht; für mich hat der Tod nichts Furchterliches,“ ſprach Karl I., als er aufs Schafot ſieg. — Als Sir Thomas Moreus das Gerücht ſchwanke ſah, auf welchem er ſterben ſollte, ſagte er zum Henker: „Bitte Freund, bring mich wohlbehalten hinauf, für mein Herunterkommen will ich ſelbſt ſorgen.“

Portfollo der Neuigkeiten und Anſichten.

Mignon-Beitung.

Neapel. Dieſe Hauptſtadt hat ſeit einem Jahrzehend bedeutende Fortſchritte in der Verſchönerung und in zweckmäßigen Einrichtungen gemacht, welche alle aus dem Municipalfonde beſtritten wurden. Viele Kirchen wurden reſtaurirt, noch mehrere mit Verzierungen verſehen. Die Gerber mußten ſich aus der Stadt entfernen, und an einem eigens angewieſenen Betriebsbezirke bei der Brücke der Maddalena ſich niederlaſſen. Die Straße am Chiajageſtade erhielt eine beträchtliche Erweiterung u. wurde zugleich, mit Aufwande von 150,000 Ducaten, vom Unrath der Kloaken und den Anſätzen höher liegender Gründe befreit. Die Villa Reale, oder Volksgarten, iſt verſchönert und verlängert worden; viele Plätze und Straßen wurden geebnet, alle mit Trottoirs verſehen. Der herrliche Marmorbogen am Capuaner-Shore ſteht nun reſtaurirt da; der in der Chiaja geſchmackvoll verziert. In dieſem Zeitraum ſind alle

Wasserleitungen hergeſtellt u. neue Fontainen errichtet worden. Die tägliche Straßenreinigung u. die Vervollkommnung der Stadtbeleuchtung tragen nun weſentlich bei, den Aufenthalt angenehmer zu machen; in der langen Straße von Toledo iſt die Gasbeleuchtung eingeführt. Seit dem Jahre 1833 beſteht das trefflich organiſirte Vompierkorps. Endlich ſteht der neuerrbaute Friedhof durch herrliche Lage und Kunſtaufwand als der ſchönſte der Welt da. (Eko.)

London. Es iſt wohl kein Land auf der Welt, wo ſich die Empiriker u. Charlatane beſſer befinden, als England. Um ſich eine Idee davon zu machen, darf man nur einigezüge aus dem Leben kennen, welches der berühmte Brodum in London führt. Dieſer Quackſalber iſt von Hannover nach England gekommen, um daſelbſt einen Frank zu verhandeln, der aus lauter wunderthätigen Stoffen zuſammengeſetzt iſt, und, wie ſich das von ſelbſt verſteht, alle Uebel von Grund aus heilt. Die augenſcheinlichſte Wirkung des göttlichen

Frankes
ne jähel
neen ob
Die Inſ
zeigen in
gen mel
Vferde,
ten, ſte
Welt in
Einst w
laſſen ſe
ſeine D
bringen
den Spe
die vor
thete. G
werfen,
den S
Neckula
daß man
Indeſſen
Gutben
den We
und bel
ſagunge
die mir
genbllic
ſhen wi
bamer
lionen
geſtoke
dieſes
tern be
der G
Hierauf
Brutto
jährlich
reichs
H
eine a
Namen
noſſen
pelt u
läßt ſ
ſie ein
Der A
gelbes

Frankes ist, daß es seinem Erfinder eine jährliche Einnahme von 8000 Guineen oder 60,000 Thalern verschafft. Die Insertionsgebühren für seine Anzeigen in mehreren Zeitschriften, betragen mehr als 2000 Guineen. Seine Pferde, seine Mittagstafeln, seine Feten, stehen bei der ganzen eleganten Welt in London im größten Ansehen. Einst wollte eine alte Frau vor ihn gestossen sein, und es gelang ihr, durch seine Dienerschaft von 30 Personen zu dringen und bis zu Doktor Brodum in den Speisesaal zu gelangen, wo er eben die vornehmsten Standespersonen bewirthete. Sie wollte sich ihm zu Füßen werfen, um ihm ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen; allein der große Meskulap vermerkte es sehr ungnädig, daß man ihn in seinem Vergnügen störe. Inbessen gab er der Alten doch einige Gulden zum Besten und entließ sie mit den Worten: »Seht, Ihr gutes Weib, und bedenkt, daß, wenn ich die Danksaugungen aller derer annehmen wollte, die mir ihr Leben verdanken, alle Augenblicke des meinigen dazu nicht hinreichen würden.« — Die London-Birminghamer Eisenbahn soll beinahe 6 Millionen Pfd. Sterl. (60 Mill. Gulden) gekostet haben. Dennoch verzinslet sich dieses Kapital; denn nach engl. Blättern beträgt die wöchentliche Einnahme der Gesellschaft gegen 13,000 Pfd. St. Hieraus ergibt sich, daß der jährliche Brutto-Ertrag dieser Eisenbahn der jährlichen Staatseinnahme des Königreichs Würtemberg nicht viel nachsteht.

Hamburg. Bekanntlich existirt hier eine abscheuliche Bettelerei. Unter dem Namen »Trinkgelber« muß man das Genossene in den vornehmen Häusern doppelt u. dreifach bezahlen. Diese Sitte läßt sich nur in sofern vertheidigen, daß sie eine Steuer für reiche Hagesstolze ist. Der Betrag dieses sogenannten Trinkgeldes ist übrigens oft so enorm, daß

ein Betrüger jüngst auf die Idee kam, in der nachgemachten Livree irgend eines Senators frische Haringe als Präsente umher zu bringen. Es waren dies nun keine sächsischen, d. h. überjährige, die in Thüringen ihr Ansehen ein ganzes sächsisches Jahr (d. h. ein Jahr sechs Wochen und drei Tage) und darüber behielten, sondern veritable, oder wie die Höher sagen, auf Stauben neue Haringe, welche der Betrüger theuer erstanden, wofür er aber doch das Doppelte an Trinkgeld erhielt. Der arme Senator aber mußte vielen unverbienten Dank für die übersandten Haringe einrnten, und für manches unverbiente Gegengeschenk später ein hohes argent à boire bezahlen.

München. Die Erinnerung an den im Jahre 1825 gestorbenen König Maximilian von Baiern verstärkte sich in jüngster Zeit zu größerer Lebhaftigkeit. Man hat schon ein Paar Mal sein Denkmal in München am Morgen des Maximilians-Tages und auch ohne solchen Anlaß bekränzt gefunden, und mehrere Städte gaben neubegründeten Anstalten den Namen des Verstorbenen, dem allerdings, da er die Fortschritte des Volkes mit Umsicht, Kraft u. Mithilfe zugleich für das Wohl seines Volkes benutzte, dessen Dankbarkeit im höchsten Grade gebührt.

Etwas von Allem. In Deutschland sind alle Zeitungen gefüllt mit Nachrichten, daß die Blumen und die Blüthen an den Bäumen jetzt wie im Frühling erscheinen! Nun, das haben wir fast alljährlich im Herbst zu hören, wir frieren doch wie sonst um diese Zeit. (Inbessen können wir auch hiezu einen Beitrag liefern. Am 4. November nämlich pflügte man in Promontorium bei Osen ganz allerliebste Märzveitken.) — Unter den englischen Gesetzen zählt man an hundertfünfzig, Kraft deren ein

armer Kerl gehangen werden kann, aber nicht eins ist zu finden, kraft dessen er unentgeltlich Gerechtigkeit zu erlangen vermag. — In Duxweiler in Elsaß ist der franz. Gendarmierkapitain Vserbodorff, fast 70 Jahr alt, gestorben. Er war es, der als Wachtmeister den traurigen Auftrag erhielt, den Herzog von Enghien auf baden'schem Gebiet in Etzenheim aufzuhängen. Napoleon machte ihn zum Kapitän, die Restauration aber zog seine Pension ein. — Um die Freier offen zu benachrichtigen, hatte eine reiche Kaufmannsfrau in Petersburg, bei der jährlichen Brauttschau im Commergarten, ihre Tochter, wie folgt aufgeputzt: Sie trug sechs Duzend vergoldete Theelöffel an goldenen Schnüren am Halse, darüber zwei Reihen ächter Perlen, in dem Gürtel staken drei Duzend vergoldete Eßlöffel, und vorn und hinten kreuzweise zwei große Punschlöffel. — Ein Lübecker Theaterreferent versichert im Hamburger Korresp., daß sich unter den dormaligen Lübecker Schauspielerinnen »eine Perle befinde, die alle Fähigkeiten zu einer Charlotte v. Hagn oder Lilla Löwe (dies letzte mag sein) besitze: dieselbe Grazie, dieselbe Gewandtheit, dieselbe feine Berechnung, auch in der kleinsten Bewegung.« Diese Perle heißt Fräul. Hänel; aber warum bleibt die Perle in Lübeck? — Friederike Bremer, die gute »Tante« aus Schweden, meldet der Telegraph, war kürzlich in Hamburg und freute sich in den Buchläden über den Absatz ihrer Werke. — In Malta herrscht eine Gaitsfreundschaft, die sich unser zivilisiertes Europa zum Muster nehmen könnte. Man fragt nicht nach dem Stand, nach dem Namen, nach dem Woher; es genügt ein Fremder zu sein, um von Alt und Jung, von Vornehm und Gering auf den Händen getragen zu werden. — In Stavern findet bei den Hochzeitsfesten eine Belustigung im Geschmack der

Jetztzeit Statt. Es ist ein Wettlauf, den alle über 60 Jahre alten Weiber veranstalten. Der Preis ist ein goldenes Kreuz. — Es droht den Verüßmachern ein unberechenbarer Verlust. »Die Kohlköpfigkeit heilbar!« Das Buch, welches dies leisten will, erscheint jetzt bereits in der dritten Auflage und ist noch obenein von Dr. Redlich geschrieben und widerlegt schon dadurch jeden Zweifel. Der Titel heißt: »Gründliche Anleitung zur Heilung jeder Kohlköpfigkeit, die nicht durch höheres Alter entstanden ist.« Aerzten und Nichtärzten legt Herr Redlich das Motto ans Herz: »Wer da weiß Gutes zu thun und thut's nicht, dem ist's übel!« Jak. 4, 17. Diese in jeziger Zeit alten jungen Greisen zu empfehlende literarische Wohlthat kostet nur 36 Kr. — In Berlin lebt ein Schuhmacher mit Namen Trunkenboldt. Warum der waslere Mann nur den garstigen Namen führt? Wär's nicht recht, daß Namen, wie der obige, oder Dhs, Schuft, Nindstisch cc., kurz solche, die einen Schimpf bezeichnen, in andere verwandelt würden? Die glorreichsten Ahnen könnten dies nicht übel nehmen! — Auf Befehl des Königs von Preußen fand am 28. Okt. im Theater des neuen Palais in Potsdam die Aufführung des Trauerspiels »Antigone« von Sophokles, nach der Uebersetzung von Donner, statt. Das ganze war nach den Angaben u. unter der Leitung Ludw. Tieck's einkudirt, während die Chöre, so wie die Einleitungs-Musik von dem Kapellmeister Dr. Felix Mendelssohn-Bartoldy komponirt waren. Der König und die hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie geruheten, der Vorstellung beizuwohnen, zu welcher auch die bekanntesten Männer aus den Gebieten der Wissenschaften, Kunst und Literatur die Ehre hatten, geladen zu werden. — Man schreibt aus München: »Madame

Stöll. H
an den 1
melte, er
unserer
den »Aug
überrascht
fang ihrer
Stimme.
selben von
gerecht be
größere W
durch das
diger in se
— Die D
und Herod
den. Der
ten Mehen
bel mit L
eingeladen
stantinopel
alten Joha
ken. Auch
deutsch; er
nach preuß
ste gegen D

Thea
vität auf der
mutantur, oder
spiel in 3 Ak.
zum ersten M
tantur, diejen
ferem Leidwe
sten bewache
melweiter un
Lustspielepoche
Kogeluc, und
mit welchem D
das Prädikat
des Lustspiels,
geistreiche Sit
Leben agrisse
ganz; dafür si
dehnten Dialog
te Charaktere.
schwerfällig u.
eine einjige
bedingtheit und

Stöckl-Heinesetter, die in neuester Zeit an den Ufern der Themse Lorbern sammelte, eröffnete ihren Gast-Cyclus auf unserer Bühne mit der Valentine in den „Anglicanern“ (Hugenotten), und überraschte durch den ungeheuren Umfang ihrer vollkräftigen, wohlklingenden Stimme. Obwohl die Anwendung derselben von Kennern nicht als ganz kunstgerecht bezeichnet wird, so ist doch das größere Publikum entzückt, und läßt sich durch das kritische Urtheil Sachverständiger in seinem Vergnügen nicht stören.

— Die Dorfzeitung schreibt: „Platus und Herodes sind gute Freunde geworden. Der türkische Sultan hat dem alten Rehemed einen kostbaren Ehrensäbel mit Brillanten überschickt und ihn eingeladen, doch bald einmal nach Konstantinopel zu kommen und ein Glas alten Johannisberger mit ihm zu trinken. Auch sonst ist der Sultan gut deutsch; er läßt z. B. seine Soldaten nach preussischer Art einexerziren, um sie gegen Tunis zu schicken.“

Lokal-Beitrag.

Theatralisch. Wieder eine Novität auf der deutschen Bühne: „Tempora mutantur, oder die gesteengenen Herren“, Lustspiel in 3 A. von Carl Sturm, am 3. Nov. zum ersten Male gegeben. Ja, Tempora mutantur, diesen Wahlspruch haben wir zu unserm Leidwesen bei diesem Lustspiele am meisten bewahrt: es ist gesunden; welsch ein himmelweiter Unterschied zwischen der früheren Lustspiel-epoche eines Jünger, Schröder und Kogelue, und der jetzigen! Wie wissen kaum, mit welchem Rechte dieses Stück Anspruch auf das Prädikat Lustspiel macht; alle Elemente des Lustspiels, als da sind: witziger Dialog, geistreiche Situationen und reizende, aus dem Leben gegriffene Charaktere, mangeln hier ganz; dafür finden wir einen matten, gedehnten Dialog und verstreute, überspannte Charaktere. Die Handlung bewegt sich schwerfällig u. schleppend vorwärts, u. nicht eine einzige Szene ist da, die durch Lebendigkeit und Reize das Publikum in eine

heitere Stimmung versetzen könnte. Als Hauptperson präsentiert sich ein Kaufmann, der neben der schönen Tugend, eine Million im Vermögen zu haben, andere zahlreiche Tugenden besitzt, der durch sein starrs, schroffes Benehmen und seine unleidlichen Kapriolen seine Familie und Umgebung zu Tode martert, und nebenbei ein Rosocomensisch ist, der, an dem Alterthümlichen mit Leib und Seele hängend, alles Neue und Moderne haßt. Wie sehen ihn daher seiner ganzen Familie gänzlich entfremdet u. nur seine Schwiegertochter Veronika ist im Stande durch ihr liebevolles Benehmen, und dadurch, daß sie mit ihm wie mit einem verzagten Kinde umgeht, ihn manchmal zu besänftigen, und als er zuletzt seine Familie gänzlich verlassen will, weiß sie durch eine innige, aufrichtige Sprache, die Eisrinde seines Herzens zu lösen, und seinem Gemüthe besseren Gefühlen Raum zu geben, so daß er beschließt, von nun an, ein ganz anderer Mensch zu werden. — Der Dichter mag ihm dies auf's Wort glauben, wie aber nicht; denn solche Kapitalfehler, die durch langjährige Gewohnheit in Fleisch und Blut übergingen, lassen sich bei einem alten Manne nicht so leicht austreten, wir haben ihn im Laufe des Stückes zu oft besänftigt, und gleich wieder auffahrend gesehen, als daß nicht jetzt auch ein Rückfall zu den ganz leichten Wohlthaten gehören sollte. — Unter den Darstellenden erzielten besonders Herr Vera, so wie die Damen Grill und Schindelmeyer, durch die treffliche Auffassung ihrer Charaktere, so wie durch ihr inniges, rührendes Spiel.

J. Sdr.

— Im Nationaltheater kommt im Laufe künftiger Woche Eckels so beliebt gewordene Nationaloper: „Bätor Maria“, als Benefiz des Kompositors, zur Aufführung. Demos. Henriette Carl gibt zum ersten Male die Titelpartie als Gast, welche gewiß zu den ausgezeichnetsten Leistungen dieser Gesangskünstlerin gehören wird.

Lokales Alerlei. Es hat wohl kein neues Etablissement mehr *Nachung* so off für die Konversation geboten, als gegenwärtig die Josephs-Walzmühle in Pesth. So großartig und wohlthätig diese Anstalt sich bezeigt, so geht es ihr wie allen Neuerungen: sie wird oft hart getadelt, ohne daß man sich von irgend einem Thatbestand selbst überzeugen kann. Wie wäre es, wenn jede Hausfrau

tung es der Mühe werth fände, die Erzeugung dieser Dampfmaschine einmal selbst zu prüfen, anstatt sich auf das „sagt er“, „hat sie gesagt“, „sie sagen“ u. s. w. zu berufen? — Eine lobliche Einrichtung ist die gegenwärtig bestehende neue Dienstbotenordnung in Pesth; nur mußte man keiner honetten und wenig bemittelten Hausfrau zu, ins Comptoir dieser Anstalt zu gehen, wenn sie nicht 5 fl. E. M. monatlichen Lohn für eine ungeheurtige Waag bezahlen kann. Die früheren Preise von 2 fl. E. M. sind gänzlich verschwunden; aber auch die Nachfragen werden verschwinden und man wird sich ohne Dienstbotenordnung behelfen müssen, falls die Ordnung nicht ordentlich wird. — Die Leser werden es wohl kaum glauben können, wenn wir ihnen sagen, daß obdachlose Individuen sich nicht entblöden, die Grüfte in den Gottesätern zur Schlafstätte zu wählen! Und dennoch geschieht dies in Pesth wirklich so! Aber wer vermag dem zu steuern, da unsere Friedhöfe von allen Seiten offen sind? — In Pesth haben sich schon viele Personen Daguerrotypen Apparate angeschafft — aber o Wunder, Niemanden will ein Portrait oder sonst ein Gegenstand sein, und alle bereuen ihre verkehrten Speculationen. Wir kennen sogar einen „Optikus“, der versprochen hat, für 2 fl. ein Daguerrotypen zu portraituren! Aber das war nichts als Erfindung, gesehen haben wir nichts davon. (Die trefflichen Portraits des akademischen Malers Maraston machen bekanntlich eine rühmliche Ausnahme.) — Wir haben im vorigen Blatte von den bleichernen Aushängsbildern gesprochen, die unsere eleganten Kaufleute so sehr entstellen. Aber nicht nur jene, sondern noch andere Uebelstände, die diesen zur Unzierde und dem Publikum zu Unbequemlichkeit gereichen, wären abzustellen. Dazu gehören die weit auf das Trottoir hinausreichenden Auslageläden, die sich vor manchen Gewölbereit u. breit machen, und den Vorübergehenden den Weg verstellen; ferner die in die Straße hineinhängenden Waaren aller Art, die Einem in's Gesicht starren u. vor denen die Pferde scheu werden; endlich die fast vor jedem Gewölbe ausgepannten Sonnenseile, die meist so niedrig sind, daß sie dem Vorübergehenden den Hut abschlagen und die mit ihnen herabhängenden, oft zerlumpte Lappen keine sonderli-

che Augenweide bieten. In Wien, das uns doch in dieser Hinsicht immer als Muster dienen sollte, gewahrt man nichts von dem Allen mehr. — Ungarisches Geld, ungarischer Wein und — ungarische Barbierer haben sich weit und breit berühmt gemacht, und in Wien werden nächst den Kremnitzer Dutaten und dem rothen Diner, die ungarischen Barbierer am meisten gesucht. Man denke sich erst in Pesth, in der Hauptstadt ihres Vaterlandes! Und wer es in Pesth je einmal versucht hat, seine überflüssige Bartzerde in der reinlichen und schönen Dizin auf dem Gewissenplatz herabnehmen zu lassen, wird gewiß eingestehen, daß alle Fingerringe in Europa hier in die Schule gehen können. Und diese Reinlichkeit, diese Höflichkeit sind gewiß sehr preiswürdig! — Eines der besuchtesten Kaffeehäuser Pesth's war neulich, wie uns ein Augenzeuge berichtet, der Schauplatz eines ägerischen Auftritts. Jemand stürzte über einen anständig gekleideten, ruhig sitzenden jungen Mann her und injultierte ihn mit den niedrigsten Scheltworten auf die gröblichste Weise. Der junge Mann verhielt sich dabei sehr bescheiden u. die zahlreichen Anwesenden beschränkten sich bloß ihre Mißbilligung zu erkennen zu geben. Wie wir nachher erfuhr, ist der vobe Angreifer ein sogenannter Kommerzialbeiräte, der mit dem Beleidigten in einem Prozeß verwickelt ist, dessen Entscheidung sich zu Gunsten des Letzteren neigen soll.

Ansicht vom Tunnel. Herr M. Luff, der Eigenthümer der bekannten Parfümeriehandlung „zur Minerva“ in Pesth, ist so eben von einer Geschäftsreise nach Frankreich und London zurückgekehrt und hat von letzterer Weltstadt eine getreue optische Ansicht des nun fast vollendeten weltberühmten Wunderwerkes: der Tunnel mitgebracht, welche er jedem ihn Besuchenden in seinem Gewölbe bereitwillig vorzeigt.

Modenbild. No. 45.

Paris, 27. Sept. Erste Winteranzüge für Damen. Hut und Kapore von Seidenstoff. Bureaus von Moire mit rosenrothem Plusch und Sammet garnirt. — Ueberrobt von Seidenstoff mit Poiamenteere geziert. Neuestes Pelzwerk.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen & Witw. u. S. Rosenthal.



D

Halbjährige
5 fl. u. pesth
des Wasser

90.

So
antworten
Weiber,
welche der
Sein in d
als der B
gen Seine
ren überse
Gesellschaft
her Städte
Ungeheuer
de Sevigne
gestern wo
gefunden u
bern, ja s
prohibiren!
verurtheilt



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

89.

Besth und Ofen, Sonnabend, 5. November.

1842.

Ein einzig Wort einer Königin.

(Fortsetzung.)

Im Lager vor Calais war am 31. Juli 1347 ein reges Leben. König Eduard war mit neuen Streitkräften eingerückt. Man sah voraus, daß nun die Eroberung wohl bald erfolgen würde, denn länger konnte die Stadt wohl nicht widerstehen. — Wirklich war die Noth in der Stadt ungeheuer. Man aß Leder und andere ekelhafte Dinge. Schon längst war keine Katze, kein Hund, kein Thier überhaupt mehr in der Stadt. Selbst Ratten und Mäuse waren Leckerbissen der Ausgehungerten. Dennoch fürchtete man sich vor der Uebergabe, weil man Eduard's Grausamkeit kannte und Bucleigh's bodenlosen Haß auf die Stadt. — Schon am Tage der Ankunft des Königs wurde ein Sturm versucht, den der König selbst anführte. Die englischen und schottischen Ritter thaten Wunder der Tapferkeit; aber wie auch Eduard sie anfeuernte, die Belagerten schlugen den Sturm ab, und die Lücken, welche die Wurfmaschinen in die Mauer gemacht, sah Eduard zu seinem Erstaunen am Morgen wieder durch neue Mauern gefüllt. — „Sind sie mit dem Teufel im Bunde, Bucleigh?“ fragte der erstaunte König; „aber sie muß fallen!“ rief er im wildesten plötzlichen Ausbruche seines Grimmes, „und wenn ich mein ganzes Heer einbüßen sollte; sie muß fallen, diese vermaledeite Stadt, und mein Wort will ich halten, daß du dir zehn Dpfer wählen darfst, die hängen sollen an dem Galgen, den du morgen erbauen lässest.“

Am andern Morgen stand schon ein Galgen da, aber in der Nacht machten die Belagerten einen Ausfall, und als die Sonne den Galgen beschien, da hing ein Nachbild Lord Bucleigh's an demselben, so treu kopirt, daß Eduard in ein fürchterliches Lachen ausbrach, als er es wahrnahm. — Bucleigh zitterte vor Grimm, aber das ganze Heer, das ihn haßte, überließ sich seinem körnigen Wize und Spotte. Schon war den 3. August der heftigste Sturm angeordnet, da kam eine Deputation aus der Stadt, an ihrer Spitze Gustache de Saint Pierre. Ihr Anblick war erschütternd. Nur noch die Haut hing um das Knochengengerippe der betagten Männer. Jede Frische war getilgt, eine fahle

Farbe lag bleiartig auf den Gesichtern. Eduard ließ sie lange warten, und schon segelte das Fischerboot mit der Nachricht gegen Dover, als er sie vor sich ließ. Sein ganzer Grimm sollte sie treffen, sie erzittern machen, das wollte der König; und doch überwältigte ihn fast der jammervolle Anblick der Entkräfteten. — Nur Bucleigh's teuflischen Einflüsterungen war es beizumessen, daß er wieder zu jener Aufwallung gereizt wurde, die dann jedes bessere und mildere Gefühl zurückdrängte und nur der Leidenschaft allein Gehör gab. — Die Unglücklichen unterwarfen sich, aber Eduard stellte die Wahl, daß Bucleigh zehn Opfer sich zu wählen das Recht haben sollte, oder Alle unter der Schärfe des Schwertes fallen müßten, die von den Mauern umschlossen würden. — Die Abgesandten baten um einen Tag Bedenkzeit. Eduard gestand sie zu, und sie schieden.

Laute Wehklagen erfüllten die Stadt, als sie diesen Spruch des Königs von England vernahmen. — Gustache de Saint Pierre stand gedanken- und kummervoll an dem Fenster seines Gemaches, und sah den Wolken nach, die ein frischer Wind aus Westen über den Kanal la Manche trieb. — „Ist denn kein Erbarmen, Herr!“ flehte er zu Gott. „O, wende du das Herz des Wütherichs in deiner Gnade!“ Jetzt trat Robert herein. „Vater,“ sagte er, „seid Ihr in Zweifel, wen Bucleigh wählen wird?“ — „Nein, mein Sohn,“ erwiderte der Greis. „Auf uns ist es abgesehen, und wir werden seine Beute, das ist so gewiß, als diese Wolken nach Osten ziehen.“ — „So wollen wir uns als Opfer darbringen,“ sprach Robert, „vielleicht genügt es Eduards Blutdurst.“ — „Wohlan, mein Sohn, der Gedanke ist gut.“ Er verließ das Gemach und ging auf das Stadthaus, wo der Rath der Stadt versammelt war. Dort sprach er seinen und seines Sohnes Entschluß aus. Ein edler Wetteifer entstand, und bald waren zehn Freiwillige da, die sich dem Tode weihten, ihre Mitbürger zu retten.

Noch war die Zeit nicht um, welche sie sich ausbedungen hatten, als sie wieder im Lager Eduards erschienen. Um den König waren seine Lords versammelt, unter ihnen auch Bucleigh. Als er die Saint Pierres erblickte, hüpfte sein Herz in wilder Machelust. — „Habt Ihr Euch besonnen?“ fragte Eduard, und seine Stirne legte sich in grause Falten, die Zeugniß gaben, daß ein wilder Gemüthssturm im Nahen sei. — „Ist Euer königlicher Wille unabänderlich,“ sprach Gustache de Saint Pierre, der Prevot von Calais, „und habt Ihr kein Erbarmen gegen Männer, die ihre Pflicht gethan und viel, sehr viel geduldet haben, so sagt's! Wir wissen, daß Lord Bucleigh's Haß uns wählen wird, so nehmet mein und meines Sohnes Haupt denn hin, und erweist Gnade der armen Stadt.“ — „Ist das wahr, Bucleigh?“ fragte der König. — „Es ist so, wie er sagt,“ sprach mit außerordentlicher Frechheit Lord Bucleigh. — „Willst du dir an diesen Beiden genügen lassen?“ fragte weiter der König, den der seltene Coelnuth der beiden Saint Pierres ergriff. — „Hat Euer Majestät nicht von zehnen gesprochen?“ fragte Bucleigh mit teuflischem Ausdrücke zurück. — „Es ist so, Bucleigh!“ entgegnete der König, dessen Antlitz sich aber entfärbte. — Es geschah hier, was öfter geschieht, daß das Ueberbieten der Grausamkeit den Grausamen selbst entwaffnet. Bucleigh's Grausamkeit empörte den König; allein er war gewohnt, sein Wort mit unerschütterlicher Festigkeit zu behaupten. — „Gestattet mir denn,“ nahm Gustache de Saint Pierre das Wort, „daß ich Euch, mit uns, diese acht Männer als Opfer darbringe; sie gehören alle meinem Hause an, durch Bande des Bluts, und dieses geht im Männerstamme unter!“ — „Bist du befriedigt, Bucleigh?“ fragte wieder der König, und die Falten seiner Stirne wurden mit jedem Momente krauser. — Bucleigh lachte teuflisch. „Wohlan, mein König und Herr, es sollen mir diese genügen!“ — „So führt sie ab ins Gefängniß!“ gebot der König, „aber Mylord Bucleigh, gebt Euer Schwert an Mylord Roxborough und harret Eures Urtheils!“ Er wandte sich zu den Lords und sagte: „Mein Wort muß ich halten, aber Bucleigh ist ein Teufel! Wohlan, laßt Lebensmittel in unsere Stadt Calais senden, daß ihre Noth ende, und richtet zehn Galgen in einer Reihe auf, daß mein Wort erfüllt werde!“ — Wohl brachten die Lebensmittel Freude nach Calais, aber den dumpfen Schmerz hob nicht das befriedigte, rohe Bedürfniß der thierischen Natur. Waren doch diese Lebensmittel der Beweis, daß Englands unerbittlicher König die Opfer angenommen habe, welche sich für Alle darboten. Eine ungeheuchelte Trauer erfüllte die Stadt, und von Haus zu Haus theilte man sich in der Nacht noch den Entschluß mit, daß mit dem grauenenden Tage alle Bewohner in das Lager gehen und kniefällig um Gnade bitten wollten. —

M
Fischerb
Er erre
war. —
lichen
die Ein
stigt? K
retten?
Seele. S
gewichen
nigin sa
Zuversic
einem w
freudigli
Sie trös
sank nur
Sorgen
Boote n
im Nam
Es war
Anna's
Jacht bl
langen u
den Arm
auf kurz
der Seel
an der
das Sch

Por

W

Pro
in dorig
die gege
rung de
neuen B
lich ausg
ken auf
veränder
die am 1
de sichtb
lichen R
rend sie
wird. W
ne da, o
te. Aber
Osten h
halbe öst
westliche
viel größ
Deffnung
beigetrag

Mit einer Schnelligkeit, die einem Fluge glich, glitt das von Roxborough gesandte Fischerboot über die Meereswellen des Kanals, die vom frischen Winde bewegt wurden. Er erreichte glücklich Dover, und eilte zur Königin, die bereits in Dover angekommen war. — Ach, wie erschraf Anna, als sie vernahm, wie Robert sich dargeboten dem königlichen Blutdurst; wie sank sie zu den Füßen ihrer königlichen Freundin! Wie betrieb sie die Einschiffung! Eine königliche Yacht lag segelfrei. Aber waren Wind und Wellen günstig? Kamen sie an, ehe das schreckliche Urtheil vollzogen war? War es möglich, ihn zu retten? Mit Zeitverlust lagen diese Fragen, das Heer entsetzlicher Zweifel, auf Anna's Seele. Ihr Auge wurde nicht trocken. Jede Spur von Röthe war aus ihrem Gesichte gewichen. Auf ihren Knien lag sie betend mit einer verzehrenden Inbrunst. — Die Königin sah mit inniger Theilnahme ihre Seelenangst. In ihrem Inneren lebte die froheste Zuversicht. Trug sie ja doch eine selige Gewißheit tief im dankbaren Herzen, die gleich einem wohlthätigen Zauber Eduards wilde Nachsicht dämpfen mußte. Glaubte sie ja doch freudiglich, daß der Himmel Anna auch glücklich machen werde, weil sie so rein, so gut. Sie tröstete sie, sie richtete sie auf; aber wenn ihr auch dies auf Augenblicke gelang, so sank nur zu bald wieder ihre Zuversicht, und sie gab sich dem ganzen Gewichte ihrer Sorgen wieder hin, und die Thränen rannen unaufhaltsam. — Der Schiffer mit seinem Boote wurde, reich belohnt, wieder abgefertigt mit einem Schreiben des Kapellans, der im Namen der Königin dem König schrieb: er möge doch einhalten, bis sie käme. — Es war, als wolle der Himmel so recht das Vertrauen der edlen Königin belohnen, und Anna's Gebete erhören. Noch vor Abend sprang der Wind nach Nordosten um. Die Yacht blähte ihre Segel, und wie ein Pfeil durchschnitt das leichte Fahrzeug mit seinem langen und schmalen Kiele die Fluthen des Kanals. — Anna und die Königin lagen in den Armen des Schlafes, der jeden Kummer und jede Sorge lindert, wenn auch nur auf kurze Frist, als schon die strahlende Laterne des Leuchthurmes von Calais dem Auge der Seeleute sichtbar wurde. Die Segel wurden eingerastet, um nicht Gefahr zu laufen, an der Küste zu stranden. Als aber der Tag graute, lag Calais vor den Blicken da, und das Schiff fuhr stolz in den Hafen, wo es sich vor Anker legte.

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Witterungs - Prophezeihung.

Professor Gruithuisen zu München gibt in dortigen Blättern folgende Auskunft über die gegenwärtige Herbst- und für die Witterung des bevorstehenden Winters: „Einen neuen Beweis von dem von Herschel so deutlich ausgesprochenen Einfluß der Sonnenflecken auf unsere Atmosphäre hat die neue, sehr veränderliche Deffnung in der Sonne gegeben, die am 15. Oktober am östlichen Sonnenrande sichtbar wurde, und deren Austritt am westlichen Rande auf den 29. Oktober fällt, während sie sich mittlerweile immer verkleinern wird. Von solcher Größe war heuer noch keine da, ob sie gleich bloß die Mittelgröße hatte. Aber sie vergrößerte sich fortwährend von Osten her, und am 19. war auffallend die halbe östliche Seite der Sonne heller als die westliche, wozu die in wenigen Tagen noch viel größer gewordene, nachkommende zweite Deffnung am östlichen Rande das Ihrige mit beigetragen hat. Während dieser Tage fiel un-

ter dem schönsten, heitersten Wetter, immerfort das Barometer; es kam am 19. um 2 Uhr bis 25 Zoll 10½ Linien herab; das Thermometer hingegen stieg, im Schatten Nachmittags 1 Uhr, bis auf 17° der Reaumur'schen Skala, fiel aber schnell wieder, so daß es am 20. statt zu regnen stark schneiete. Beides ist außerordentlich zu nennen, obgleich der Einfluß des Vollmonds auf das Barometer auch etwas dazu beigetragen hat, und dessen Stand und die Sonnenöffnung in gemeinschaftlicher Wirkung mußten in der Witterung sogleich die außerordentlichen Veränderungen bringen, die wir erfahren haben. (Der Durchmesser der Deffnung war am 17. Oktober Mittags 27 Sekunden, und im Längenmaße 2671 geographische Meilen; und eine Kugel von diesem Durchmesser würde 3mal mehr Rauminhalt gehabt haben, als die Erde. Die zu der Rechnung gebrauchte Entfernung der Sonne von der Erde war zu derselben Zeit 20,590,199 geographische Meilen.) — Da einzelne große Deffnungen und Flecken nie die

Ankündiger von mehreren sind, so ist deshalb der Fleckenmangel noch nicht zu Ende, sohin auch kein gelinder Winter zu erwarten, obwohl es ihm an Unterbrechungen nicht ermangeln mag.“

Alter der Souveraininen Europa's.

Maria Anna Karolina, Kaiserin von Oesterreich, 39 Jahr; Maria Amalia, Königin der Franzosen, 60 Jahr; Isabella, Königin von Spanien, 12 Jahr; Maria Theresia, Königin beider Sizilien, 26 Jahr; Theresese, Königin von Baiern, 50 Jahr; Louise, Königin der Belgier 30 Jahr; Karoline, Königin von Dänemark, 48 Jahr; Viktoria, Königin von England, 23 Jahr; Maria, Königin von Griechenland, 24 Jahr; Anna Paulowna, Königin von Holland, 47 Jahr; Maria da Gloria, Königin von Portugal, 23 Jahr; Elisabeth, Königin von Preußen, 41 Jahr; Alexandrina Feodorowna, Kaiserin von Rußland, 44 Jahr; Maria Theresia, Königin von Sardinien 41 Jahr; Maria Anna Leopoldine, Königin von Sachsen, 37 Jahr; Eugenie, Königin von Schweden, 63 Jahr; Pauline, Königin von Württemberg, 42 Jahr; Marie Antoniette, Großherzogin von Toskana, 32 Jahr; Sophie Wilhelmine, Großherzogin von Baden, 41 Jahr; Karoline, Landgräfin von Hessen-Philippsthal, 59 Jahr; Maria Wilhelmine Friederike, Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, 54 Jahr; Maria Paulowna, Großherzogin von Sachsen-Weimar, 66 Jahr; Antoniette, Großherzogin von Sachsen-Koburg, 43 Jahr.

Literatur.

Presß-Zeitung. Wir fahren mit der Revue der Almanache auf 1843 fort, und es liegen jetzt zwei sehr niedliche Spenden vor uns. Es sind dies jene beiden Taschenbücher, die die thätige Verlags-Handlung Pfautsch u. Komp. in Wien und Leipzig jährlich herausgibt, und die sich immer einer steigenden Beliebtheit erfreuen. Nämlich:

„Gedenke Mein!“

Taschenbuch für 1843, zwölfter Jahrgang und „G y a n e n.“

Taschenbuch für 1843. Fünfter Jahrgang. Ersteres mit sechs Stahlstichen, letzteres mit sechs Kupfer- und Stahlstichen. Poesie und Prosa wechseln in beiden Taschenbüchern in bunter Folge ab. Im „Gedenke Mein“ macht sich die Novelle von Tschabuschnigg: „der ge-

fesselte Prometheus“, am Vortheilhaftesten bemerkbar. Anlage und Ausführung sind originell, und der Verlauf der Erzählung fesselt stets den Leser. — Sehr ergötzlich ist die humoristische Erzählung von A. v. Schaden, betitelt: „Des Wirthschaftsschreibers Waldrian Abenteuer in Breslau.“ Der Verfasser hat viel Laune, und beschreibt lebendig. — Die Novelle: „Frauenhandel“ von Walter Tesche, ist interessant, und in gutem Tone gehalten. — Sonst finden wir noch: „Die Trauringe“, Erzählung von Lad. Farnowsky; „das Preßkobilb“, Novelle von Karoline Leonhardt-Lyfer, und „Maria“, Novelle von Lewitschnigg. Diese drei kleinen Erzählungen haben gute Pointen. — Sehr artige, und zum Theil recht sinnige Gedichte lieferten J. G. Seidl, Adolf Bube, Ludwig Bestlein u. s. w. Die sechs Stahlstiche von Dav. Weiß, Kotterba u. A. sind vortrefflich. — In den „Gyanen“ begegnen wir einer Erzählung: „Philippine Welfer“, von Franz Kav. Gold v. Dolbenburg, die als eine sehr geschickte Bearbeitung eines historischen Stoffes allgemein ansprechen wird. — A. v. Schaden lieferte auch hier eine sehr anziehende Erzählung: „Der Verlobungsring der Verstorbenen“, die gewiß unterhaltend ist. — Ganz vorzüglich aber und von einer höchst gewandten Feder zeugend, ist die Novelle: „Drei Tage, oder: Leiden und Freuden“, von G. B. Lyser, die Niemand unbefriedigt lassen dürfte. Die kleine Novelle von J. M. Vogl: „Der Führer“, ist etwas zu baladenartig und zu schaurig, wenn auch Geist und Phantasie des Verfassers nicht zu verkennen ist. — An lyrischen Beiträgen sind die „Gyanen“ reicher als das „Gedenke Mein.“ Seidl, Vogl, Ent, Dräxler-Mansfred, Fisinger, Sorger u. s. w. haben schöne Blüthen geliefert; wenn wir auch Manches, wie z. B. das Gedicht: „An den Mond“, von F. G. Schaffer, weggewünscht hätten. Wer jetzt noch den Mond besingen will, der muß ganz anders singen, als Hr. Schaffer. Die Bilder von Weiß, Preisel, Hofmeister u. A. sind wahre Zierden dieses Almanachs. Auf dem Einbände finden wir überdies das Bildniß Schillers en relief, dessen Verse: „Windet zum Kranze die goldenen Lehren, Flechtet auch blaue Gyanen hinein.“ zum Motto dieses Taschenbuches gewählt wurden. (Beide sehr empfehlenswerthe Taschenbücher sind in C. Weibel's Buchhandlung in Pesth à 3 fl. 12 fr. C. M. zu haben).

* * „Novellák, Kúthy Lajostól. Pesten, 1841.“ Dritter und vierter Band. Der Verfasser hat hiermit eine neue Folge seiner Novel-

len erst
vor ger
benen e
eine int
schon d
hauptfä
te unfer
sozialen
gen, Be
Leidensf
eine sol
sich felt
malton
ist. —
schulgen
es schein
es war
trieb, r
behand
gen Ex
hingegen
sehr po
stes-Gr
ter sam
és Jen
sten. I
Stunde
tur nach
schen D
viel E
sind hü
* *

1843.
gen, k
Verfass
denen
sammt
bekann
Kranz
Mann
Mädch
dienen
novelli
abgeru
und z
bewäh
gen er
und au
sich be
heiter
letztere
rakter
die vo
und d
Ictristi
schen
Noch

len erscheinen lassen, die gleich der bereits vor geraumer Zeit dem Lesepublikum übergebenen ersten zwei Bände in mancher Hinsicht eine interessante Lektüre bieten. Sonderbar ist schon die Tendenz dieser Erzählungen, die hauptsächlich darauf hinzelt, die schönere Hälfte unseres Geschlechtes, das Weib, mit dem sozialen Leben in anomale Stellung zu bringen, Behuf dessen durchwühlt der Verfasser alle Leidenschaften des weiblichen Herzens, stets eine solche hervorhebend, die, unglücklich in sich selbst, unglücklich in ihren Folgen, sein malkontentes Streben zu rechtfertigen geeignet ist. — Die Novellen sind zwar nicht durchaus schulgerecht entworfen und ausgeführt, und es scheint oft, daß nur der momentane Drang es war, der den Verfasser zum Schreibtrieb trieb, und ihn oft wichtige Momente flüchtig behandeln oder gar überspringen, und dagegen Epifoden zu ausführlich behandeln hieß; hingegen ist die Darstellung an vielen Stellen sehr poetisch, wie man dies bei Kúthy's Geistes-Erzeugnissen überhaupt gewohnt ist. Unter sämtlichen acht Novellen sind „Arthur és Jenő“ und „Divatkép“ die Vorzüglichsten. Die Erzählung „Az eskü öröke“ (die Stunde des Schwurs) ist der äußeren Struktur nach auffallend einem neuesten magyarischen Romane nachgebildet, der gegenwärtig viel Sensation erregt. Ausstattung und Druck sind hübsch. St.

** „Beszélyek. Irta Nagy Ignác. 1843.“ Drei Bände. Sämtliche Erzählungen, die von dem bekannten und beliebten Verfasser eine geraume Zeit her, in verschiedenen magyarischen Journalen erschienen sind, sammt anderen, bisher der Lesewelt noch unbekannt, wurden hier in einen hübschen Kranz vereinigt, der sowohl dem ernstern Mann zur Erholung, wie dem wißbegierigen Mädchen zum Vergnügen und zur Belehrung dienen kann. Nagy hat ein beachtenswerthes novellistisches Talent, das sich sowohl in der abgerundeten Form, wie auch in der richtigen und zweckmäßigen Zeichnung der Charaktere bewährt. Im Allgemeinen sind die Erzählungen ernstern, zumeist historischen Inhalts, und auf vaterländischem Grund und Boden sich bewegend, weniger gelungen, als die erheiternden, mitunter sogar humoristischen. In letzterer Beziehung stößt man auf manche Charakternuancierungen und Lebensschilderungen, die vortrefflich sind. Zeitgebreden werden hier und da bitter gegeißelt, und oft dient die belletristische Form zur Folie, um einen politischen Gedanken an Mann bringen zu können. Noch haben diese Erzählungen einen besondern

Werth: sie sind streng nationell; Figur, Charakter, Gemüth, Raisonnement, Alles hat eine bezeichnend magyarische Färbung, wie denn überhaupt das national Grundstreben des Verfassers in bester Erinnerung steht. Die Ausstattung ist nicht eben glänzend; der Druck sehr rein. St.

Mignon - Zeitung.

London. Im Kopfe John Bulls spukt jetzt eine Idee, welche zum Glück zu kolossal ist, als daß sie sich realisiren ließe. Tod den Kontinentalgasthöfen! hat das reisende England schon längst geseufzt. Sientemal jeder Gentleman, auch von nur geringem Vermögen, in seinem Leben wenigstens einmal den Kontinent besucht und nach seiner Ansicht also wenigstens neunundneunzig Mal geprellt wird, so hat ein engl. Kapitalist u. Spekulant den großen Gedanken ausgebrütet, durch Stiftung eines weitverzweigten englischen Touristenvereins in sämtlichen bedeutenderen Karavanenstädten Europas eigene große Hotels bauen und einrichten zu lassen, in welchen die Preise fest und unveränderlich sein sollen, so daß jeder Gentleman seine Reisekosten bis auf den Schilling in Voraus von London bis Messina und Konstantinopel berechnen kann! Es ist Ernst mit dem Plane; in allen Londoner und Pariser Klubs und großen Hotels ist derselbe jetzt Tagesgespräch; Programme werden bereits vertheilt u. s. w. Jedes in den Verein aufzunehmende Mitglied muß Gentleman sein, d. h. einem von der Regierung autorisirten Klubb — gleichviel welchem — angehören und im Voraus 50 Fr. zu den Bauten u. s. w. zahlen. Wenn das Ganze nur nicht auf eine Schwinderei oder Prellerei hinausläuft! Ein Verein, der mit bestimmten Gasthöfen Verträge schließt, welcher für geringe Prozente das Wohl der Reisenden überwacht und förderte u. s. w., ließe sich eher hören.

Berlin. Trotz der 300,000 Einwohner sind wir noch keine große Stadt, das ist oft ausgesprochen und gilt noch heut; aber auf dem Wege dazu sind wir. Dafür spricht die ungemein vergrößerte Lebhaftigkeit unserer Straßen. Wie ausgestorben und öde sah noch vor fünf Jahren zum Beispiel die Friedrichsstadt im heißen Sommer aus. In der langen Friedrichsstraße von abwärts der Linden bis zum Halle'schen Thore konnte man die Fußgänger zählen, Wagen und Equipagen gehörten zu den Seltenheiten. Dieser Sommer ist zwar heißer als je einer — ein Brasilianer hier

verscherte, die Hitze drücke nicht so in Brassilien, da die feuchten Dünste des fruchtbaren Bodens sie mildere, und der Mensch wenigstens nicht an der trockenen Hitze leide — es sind gewiß eben so viel, wo nicht mehr Einwohner der Stadt als in frühern Jahren verweilt, und doch ist diese endlose Straße auch an Sonntagen belebt. In den Wochentagen kann sogar schon das Geräusch der Wagen, Karren, Lastträger hören. Noch todter war die Wilhelmstraße, nach dem Thore zu das Quartier der Herrnhuter und armen Weber; auch sie ist jetzt mehr als belebt, u. der Lärm der Räder hört nicht auf, die Fenster zu erschütterern. Fort und Fort wird gebaut, die Stadt rückt nicht allein in's Freie hinaus, sondern die alten Häuserquadrate werden durchbrochen und neue Straßen hineingekeilt. Es ist zu verwundern, daß man bei keiner dieser Unternehmungen an die Errichtung mit Glas überwölbter Passagen und Gallerien gedacht hat. In Paris entstanden sie freilich nur aus Mangel an Raum, der in dem Grade hier nicht ist; aber da wir noch immer keine Bazars mit überdeckten Gängen haben, würden sie, außer dem überraschenden Anblick, auch für Käufer und Verkäufer bei bösem Wetter und im Winter eine willkommene Neuerung sein.

Paris. Die Pariser Gerichte wird nächstens ein seltsamer Vorfall beschäftigen. Ein bekannter Marquis wurde lange von einem hartnäckigen Katarrh gequält, von dem ihn die Aerzte nicht befreien konnten. Er wendete sich endlich an einen homöopathischen Arzt, der ihn an ein Gläschen riechen ließ. Dies half nicht, und das Riechen wurde, ohne besseren Erfolg, noch zweimal wiederholt. Da verließ den Kranken die Geduld; er wollte sich von dem Homöopathen wieder losmachen und ihn bezahlen, und fragte deshalb, was er ihm schuldig. Der Arzt forderte eine so hohe Summe — 500 Francs — daß der Marquis in Unwillen gerieth, eine Banknote nahm, sie dem Arzte mit den Worten unter die Nase hielt: „da riechen Sie d'ran!“ und sie dann wieder einsteckte. Der Arzt hat sich an das Gezicht gewendet.

Petersburg zählt 100,000 Frauen weniger als Männer. Das Klima scheint zur Entwicklung des schönen Geschlechts dort nicht geeignet zu sein, selten erblickt man überhaupt in Rußland ein blühend Gesicht, und im Ganzen sind die russischen Frauen weit weniger hübsch als die Männer. Man findet wohl nicht in einer andern Stadt so viel schöne Männer, als in Petersburg wozu freilich

die vielen Uniformen, die den Leuten ein besseres Ansehn geben, so wie die geschickten Schneider, die durch Watte und andere Mittel aus jeder Figur etwas zu machen wissen, sehr viel beitragen. Auch liefern die Provinzen die schönsten jungen Leute nach Petersburg, weil dieselben dort leichter ihr Glück machen können.

Etwas von Allem. Die in unserm vorletzten Blatte mitgetheilte Erzählung von einem „Mädchen aus der Fremde“ scheint sich tragisch aufzuhellen. Auf dem linken Ufer der Isere bei Chateauf wurde ein furchtbar verstümmelter Leichnam gefunden u. nach den Beschreibungen, welche das, von der Justiz befragte fremde Mädchen von ihrem Vater gemacht hat, ist kaum zu zweifeln, daß es der Ermordete ist. Wahrscheinlich war sie, als der Wagen von Räubern angegriffen wurde, und nicht bei einem Wirthshausstreit, entflohen.

Im Breisgauischen Freiburg zeigte diesen Sommer ein Menagerie-Besitzer unter Schlangen, Löwen, Tigern und allerhand Gethier und Ungethier auch eine junge Hannoveranerin, wegen ihrer Größe, die 6 Schuh und 10 Zoll betrug. Jedes Mal, wenn er sie „erklärte“, setzte er hinzu; „Als ich in Paris war, besuchten Sr. Majestät der König Louis Philipp mich und geruhten diese merkwürdige Natur = Erscheinung „die Krone ihres Geschlechts“ zu nennen.

„Ost und West“ schreibt aus Prag: „Der gewiß seltene Fall des Gewinnstes einer Duinetterno hat sich dieser Tage hiergetragen. Vier Hutmachergesellen haben in der Prager Lottoziehung von 22. Oktober des rare Glück gemacht, und darob den Kopf nicht verloren. Die Glücksvögel hatten auf fünf Nummern nur zwanzig fr. Conv. Mze. gesetzt. Ueberhaupt sind in der genannten Ziehung viele u. bedeutende Treffer gemacht worden.“

Ein belgischer Bibliograph hat in einem Ballen alter Bücher, die er gekauft, ein Exemplar (das sechste bekannte) der ersten in Mainz gedruckten Bibel gefunden. Das MacCarthy'sche Exemplar hat bekanntlich im Jahr 1816 Ludwig XVIII. um 20,000 Francs an sich gebracht.

Der Staat New-York in Nordamerika hat ein neues geschärftes Duellgesetz erlassen, wornach Bürger dieses Staates, die sich außerhalb der Grenzen desselben schlagen, vor den Gerichten desselben gerade so strafbar sein sollen, als ob das Duell im Staate selbst stattgefunden.

*** In dem London und dem Ilem-Hospital, Asylum bei Wmalen nicht w Man berechnet sinnigen in C als 20,000, „In Großbrita „kommen Geis in irgend einer wegen ausgen

*** Der C my kingdom. sein Bette; d gung, das ist Mensch antast das Bette Wa ner arretiren, auf demselben hat Beispiele drei Monate i gers um so lei Bettgestelle eb

*** In Fra liarden u. 25 von auf Paris

*** Ameri daß eine neuli angekommene lebenden Kinde politanerin, I kürzlich ein al Kennedy gebü feit den Irlande verhält sich di Geburten wie 1 zu 75; in reich wie 1 zu

*** Mad. mälde-Galleri kaufen. Man Sammlung an

*** Man heißt, daß H pletirung der ten Sänger (In Pesth kon Dper nicht fo

*** In Br gefallen. Wa haben, wenn wie den Herzo

*** Nach Schödel den Die wiederho

* * In den verschiedenen Irrenhäusern von London und der Umgegend: Hanwell, Bethlem-Hospital, St. Luke's und County Surrey Asylum bei Wandsworth, befinden sich dermalen nicht weniger als 4332 Geistesfranke. Man berechnet die Zahl der Wahn- u. Blödsinnigen in England und Wales auf mehr als 20,000, und in Schottland auf 3500. „In Großbritannien,“ bemerkt der Examiner, „kommen Geisteskrankheiten häufiger vor als in irgend einem andern Land Europa's, Norwegen ausgenommen.“ —

* * Der Engländer sagt: my house is my kingdom. Mehr noch ist dem Sizilianer sein Bette; das ist sein Asyl gegen Verfolgung, das ist der sichere Ort, da ihn kein Mensch antasten darf. Man kann rings um das Bette Wache stellen, aber einen Sizilianer arretilren, wenn er im Bette liegt oder auf demselben nur sitzt, wäre ein Frevel. Man hat Beispiele, daß Schuldner oft zwei bis drei Monate im Bette zubringen, was übri- gers um so leichter angeht, da ein sizilianisch Bettgestelle eben so breit als lang ist.

* * In Frankreich werden jährlich 7 Milliarden u. 250 Millionen Eier verzehrt, wovon auf Paris allein 120 Millionen kommen.

* * Amerikanische Blätter kündigen an, daß eine neulich in den Vereinigten Staaten angekommene Irlanderin, daselbst von fünf lebenden Kindern entbunden wurde. Eine Neapolitanerin, Namens Giuseppa Califani, gab kürzlich ein ähnliches Beispiel. Nach Doktor Kennedy gebührt hinsichtlich der Fruchtbarkeit den Irlanderinnen die Palme. In Irland verhält sich die Zahl der Zwillinge zu andern Geburten wie 1 zu 60; in Nordamerika wie 1 zu 75; in London wie 1 zu 91; in Frankreich wie 1 zu 140.

* * Mad. Aguado in Paris wird die Gemälde-Gallerie ihres verstorbenen Gatten verkaufen. Man schätzt den Werth dieser seltenen Sammlung auf 2½ Millionen Francs.

* * Man liest in der Pannonia: „Es heißt, daß Hr. Direktor Pokorny zur Kompletirung der Oper (in Prepburg) den bekann- ten Sänger, Hrn. Mellinger, engagirt habe.“ (In Pesth konnte durch Herrn Mellinger die Oper nicht kompletirt werden.)

* * In Brünn hat der Tenor Herr Bigl gefallen. Was würde man in Pesth gesagt haben, wenn man Hrn. Bigl eine Parthie wie den Herzog Olaf hätte singen lassen?

* * Nach der Theaterchronik wird Mad. Schödel den Winter in Hamburg gastiren. Die wiederholt aufgewärmte Nachricht von

ihrem Engagement in Hannover zeigt sich abermals als ungegründet.

* * Die vierzehn Araberrosse, welche Mehemed Ali dem französischen Hofe zum Geschenk machte, wurden am 19. Okt. zu Marseille ausgeschifft; die edlen Thiere haben auf der Seereise nicht gelitten und ihre seltene Schönheit entzückt alle Pferdeliebhaber. Man erwartet in Paris ungeduldig diese neuen Löwen der Aristokratie und verspricht sich für den Winter ganz ausgezeichnete Mehemed-Ali-Pferdemoden. Worin diese bestehen werden, ruht jezt noch im Dunkel der Pariser Modelyturge, doch geht bereits jene ahnungs- volle Erwartung durch die Geldbeutel der schönen Welt.

* * In Marseille hat man bei der Ausladung eines aus Brasilien angekommenen Schiffes, in einem Haufen Campecheholz eine Schlange der gefährlichsten Art entdeckt. Die Ausladung wurde sogleich eingestellt, und Niemand wagte, das Schiff zu betreten. Man hofft, die herannahende Kälte werde das furchtbare Reptil in einen Zustand der Erstarrung versetzen, in welchem es ohne Gefahr getödtet werden kann. (Neuere Nachrichten widersprechen dieser Nachricht u. halten sie für eine Schmuggler-Erfindung.)

* * In einer New-Yorker Zeitung sind angezeigt: „Bücher der Heraldik und Wappenschilder, die nach Belieben auf Fenster, Kutschenschläge u. s. w. gemalt und nach allen Theilen der Vereinigten Staaten befördert werden sollen. Preis zwei Dollars für das Stück. In die Wappenbücher sind allbereits über 60,000 Namen eingetragen.“ So fällt die Menschheit „immer auf die alten Tappen.“

London. In einer aus Männern und Frauen bestehenden Chartisten-Versammlung erschien auch wieder die Heroine der Volks- charte, Miß Marie Anne Walker, schwarz gekleidet wie in Trauer um das ungeborne Volksgesetz. Schön gewachsen, mit einem anziehenden Gesichte, zeigte sie viel Anmuth u. Würde im Wesen und Gebärden; kurz, sie war eine nette, appetitliche Erscheinung. Sie glaubte auch in dieser Meeting das Schwert ihrer Zunge um die große Sache ziehen zu müssen und hat ums Wort. Der Vorwurf des Herrn Cohen, daß die weiblichen Parlaments- Mitglieder sich durch die belle passion von ihrer Pflicht möchten verleiten lassen, schien noch in ihrer Seele zu glühen. Sie meinte, daß die Wähler über eine Frau, die durch einen jungen Aristokraten im Parlamente ihren politischen Grundsätzen sich würde entführen lassen, ein strenges Gericht halten würden.

Im Laufe ihrer feurigen Rede spielte ihr die liebe Eitelkeit den Streich, sie sagen zu lassen, daß sie durch ihr Auftreten in der letzten Meeting eine größere Aufmerksamkeit des Publikums erregt habe, als hätte sie sich von der Spitze des Monuments herabgestürzt oder wäre in den Ballast der Königin gedrungen. Sie forderte die Männer auf, ihre Frauen u. Töchter mitzubringen und gemeinschaftlich für die Volksharte zu wirken, denn Liebe und Eintracht müßten bei diesem edlen Werke Hand in Hand gehen. (Lauter Beifall von den jungen Männern.) Auch gab sie den Müttern den wohlgemeinten Rath, ihre Töchter mitzubringen. — Die treffliche Miß scheint die menschenfreundliche Absicht zu haben, die Charitisten-Meetings zu einer Heiraths-Schau für ihr Geschlecht zu machen. Am Schlusse ihrer Rede kam die Miß auf die Times, welche spöttisch über ihre erste Meeting berichtet hatten. Nachdem sie diesem Riesenblatte mit ihrer weichen Hand einige Kläppchen ertheilt, fährt sie fort: „Uebrigens haben mir die Times einen großen Dienst geleistet; sie haben mich so populär gemacht, daß ich überall, wohin ich komme, bemerkt werde; ich kann also nichts dagegen haben, wenn die Times fortfahren, sich um mich zu bekümmern.“ (Bravo, Bravo! Alles strömte zur Miß und reichte ihr die Hand.) „Es war sehr ergreifend,“ bemerkt ein Blatt, „wir wünschen aber dennoch, daß Miß Marie Anna einen Mann hätte.“

Lokal-Beitrag.

Musikalisches. Bei Kunsthändler C. Miller (gr. Brückengasse, vis à vis dem Theater), ist so eben erschienen: „Tatra, Tatra, Matura. Reisebilder in den Karpathen.“ Charakteristisches Tongemälde für das Pianoforte allein von C. Michur. Diese lieblichen, sieben Nummern enthaltenden Kompositionen, athmen ganz die vaterländischen Heimathsklänge, die der wackere Kompositeur in schöne Rhythmen brachte, und dem Ohre recht gefällig gestaltete. Gewiß dürften sie in allen unsern musikalischen Zirkeln willkommen geheißen werden. Die Ausstattung von Seite des Verlegers ist nett u. der Preis, 1 fl. C. M., sehr billig.

Kunst. So eben erschien in Wagners Kunsthandlung in Pesth das Portrait Sr. Exc. des

Baron Alois v. Mednyansky, nach der Natur auf Stein gezeichnet von F. Gybl. Ein treffliches Blatt! Vollkommen ähnlich und meisterhaft ausgeführt. Es schließt sich würdig der Gallerie berühmter ungar. Zeitgenossen an, die in so herrlicher Ausstattung in dieser Kunsthandlung erscheint. Preis auf weißem Papier: 1 fl. 20 fr., auf chin. Papier 1 fl. 40 fr. C. M.

Lokalbemerker. (Feuersbrunst.) Am 3. d. M., Morgens, nach 6 Uhr, brach in einem Hause der Neustadt, vis à vis dem Neugebäude in Pesth, Feuer aus, das, da gerade ein heftiger Wind wehete, der Stadt sehr Verderben bringend hätte werden können, denn Funken und selbst Brandstückchen wurden von dem Nordwind weit bis in das Innere der Neustadt getragen, so daß Straßen und Dächer damit wie besät wurden; glücklicher Weise aber wurde nur das Schindeldach dieses einzigen Hauses von den Flammen verzehrt, welchen Erfolg man den sehr solid gebauten und mit Ziegeln gedeckten Häusern der Nachbarschaft am meisten zu danken hat — denn wir müssen etwas beschämt gestehen, daß sich unsere Löschanstalten sehr in der Kindheit befinden, und daß von den vorhandenen Spritzen nur eine oder zwei im Stande waren, den Wasserstrahl auf das bloß einstöckige Haus zu tragen, während die übrigen unthätig dastehen mußten! Erst als es einem kühnen Manne — es war ein Soldat — gelang, mit Hilfe einer Leiter, den Rumpf des Hauses zu ersteigen, und dem dann mehrere andere Menschen mit Wasserschläuchen folgten, konnte man des Feuers Meister werden. — Soll aber eine Stadt, wie Pesth, nicht ihre eigenen Pompier, nicht hinlängliche und im besten Zustande befindliche Löschrequisiten haben? Wie, wenn das Feuer in einem zwei oder drei Stok hohen Hause bei gleichem Winde ausgebrochen wäre, und in der Nähe Schindeldächer sich befunden hätten? Wer ermüßt, bei solchen unzulänglichen Mitteln zur Dämpfung des Brandes, die Gefahr, in welcher die ganze Stadt geschwebt hätte? — Möge uns dieses kleine Unglück als Fingerzeig zur größern Vorsicht dienen, und mögen endlich unsere Hausherrn in den besseren Theilen der Stadt u. Vorstädte gezwungen werden, ihre Schindeldächer durch Ziegeldächer zu ersetzen! Wir wiederholen es, daß bloß der Umstand, daß alle in der nächsten Umgegend des Brandes befindlichen Häuser zufällig mit Ziegeln gedeckt waren, ein großes Unglück für die Stadt abgewendet hat. D.

Modenbild. No. 47.

Paris, 23. Oktober. 1. Hut von Voult de Coicourt ohne Naht. — 2. Sammethut mit Federn. Kleid von Pefin.

Halbjähriger Preis 2 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserst., Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.